



Das Haus in Brieselang entwarf der Architekt Franz Hillinger, hier verbrachte Edith viel Zeit.

**B**rieselang ist eine Gemeinde im Havelland, westlich von Berlin. Eines dieser ehemals landwirtschaftlich geprägten Dörfer, in denen seit Jahren die Immobilienpreise explodieren, weil immer mehr Menschen aufs Land ziehen möchten, am liebsten in Großstadtnähe, mit guter Nahverkehrsanbindung zum Arbeitsplatz. Fährt man durch die engen, von alten Kastanien gesäumten Straßen, sieht man viele neu gebaute Vorstadt villen mit vollelektrischen Toren, Carports und Solarpaneelen auf dem Dach. Dazwischen noch wenige kleine Rauputz-Höfe mit windschiefer DDR-Zaun, halb verfallenem Hühnerstall und Brennholzlagern unter Abdeckplanen hinter dem Haus. Noch vor dreißig Jahren gab es hier Obstwiesen und Viehweiden, zwischen denen man sich auf Sandpisten bewegte, gelegentlich auch noch mit Pferdekarren. Mittlerweile wurden die Flurstücke geteilt, die Straßen sind asphaltiert und die Häuser stehen eng beieinander.

So geht es auch dem großen Haus in der Fichtestraße, das Anfang der 1920er Jahre von dem damals erst 28-jährigen jüdischen Architekten Franz Hillinger für seine Schwiegereltern erbaut wurde. Es wirkt etwas eingekuschelt zwischen seinen vielen Nachbarn. Vor hundert Jahren stand es auf einem zweieinhalb Hektar großen Grundstück, auf dem Hillingers Schwiegereltern eine kleine Farm betrieben.

Franz Hillinger gehörte zu den Vertretern des Neuen Bauens, von ihm stammt die „Wohnstadt Carl-Legien“ in Berlin Prenzlauer Berg, die Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist. Das Haus in Brieselang war seine erste eigenständige Arbeit. Es zeichnete sich durch eine schlichte graue Fassade mit vier symmetrisch angeordneten Fenstern und weißen Fensterläden aus. Auch der Anbau und das Dach waren von sachlichen Formen geprägt. Heute sitzen überall Gauben, Erker und Veluxfenster, was dem Gebäude die Anmutung einer modernen Villa Kunterbunt verleiht. Von den Ziegen, Hühnern, Schafen und Schweinen, die hier frei herumliefen, ist natürlich nichts mehr zu sehen. Ebenso wenig von den Mohnstauden, die rings ums Haus wuchsen. Mit ihren großen, knallroten Blüten wirkten sie wie exotische Botschafter aus einer geheimnisvollen Welt.

#### Mohnblüten als bleibende Kindheitserinnerung

Diese Brieselanger Mohnblumen gehören zu den frühesten Kindheitserinnerungen der Malerin Edith Hillinger, Tochter von Franz, die heute 90 Jahre alt ist und in Kalifornien lebt. Sucht man ihre Werke im Netz, fällt sofort auf, dass ein Motiv immer wiederkehrt: Poppy Petals in Wasserfarben, Tinte, Aquarell oder als Collage. Poppy Petals sind Mohnblütenblätter. Edith wurde im Jahr 1933, als die Nationalsozialisten gerade die Macht übernahmen, geboren. Sie wohnte mit ihrer Familie in Berlin, verbrachte aber viel Zeit bei den Großeltern auf der Brieselanger Farm. Das kleine Mädchen liebte die Tiere, die vielen Blumen und Gerüche, die Freiheit und Weitläufigkeit des großen Grundstücks. Sie konnte stundenlang neben der Großmutter am Boden sitzen und



Edith Hillinger in den 1940er Jahren.

FOTOS (3): LEO BAECK ARCHIV NEW YORK

# Die lange Reise der Edith Hillinger

Die Tochter eines jüdischen Architekten verbrachte einen Teil ihrer Kindheit in Brieselang, dann floh sie mit der Familie vor den Nazis in die Türkei, nach dem Krieg ging es in die USA. Eine Spurensuche in den Archiven des Leo Baeck Instituts, aufgeschrieben von Bestseller-Autorin Juli Zeh

zusehen, wie diese in der Erde grub. Als erwachsene Künstlerin beschreibt Edith ihre Lebensphilosophie mit einem Zitat von Rainer Maria Rilke: „[Halte dich] an die Natur, an das Einfache in ihr, an das Kleine, das kaum einer sieht, und das so unversehens zum Großen und Unermesslichen werden kann.“

Als vierjähriges Mädchen konnte sie noch nicht wissen, dass die Tochter eines jüdischen Architekten das Festhalten an der Natur als seelische Überlebensstrategie brauchen würde. Bald schon musste sie lernen, in der Betrachtung von Blütenblättern einen Halt und eine Heimat zu finden. Schon als Kleinkind wurde Edith zur Staatenlosen gemacht. „Gebührenfrei!“, stand auf dem lapidaren Brief, den ihr Vater vom Berliner Polizeipräsidenten erhielt. Darin teilte man ihm mit, dass er und seine Kinder mit sofortiger Wirkung

die deutsche Staatsangehörigkeit verlören und ab sofort keine deutschen Reichsangehörige mehr seien. Stempel, Unterschrift, mit Rechtsmitteln nicht anzufechten.

Einige Zeit später verlor Franz Hillinger auch seine Anstellung bei einer Berliner Wohnungsbaugesellschaft. Als Nächstes erhielt er ein Berufsverbot. Mehrere Versuche, Deutschland zu verlassen, scheiterten. Dann tat sich eine Chance auf: Franz war mit dem berühmten Architekten Bruno Taut befreundet, der bereits in die Türkei ausgewandert war, wo der Präsident und Republikgründer Kemal Atatürk für die Modernisierung des Landes und den Aufbau eines neuen Hochschulwesens dringende qualifizierte Architekten brauchte. Bruno Taut erwirkte beim zuständigen Ministerialdirektor in Ankara die Ermächtigung, Franz Hillinger als Mitarbeiter an verschiedenen Bauprojekten

sowie für Lehrtätigkeiten in die Türkei zu holen. „Sofort kommen – Brief folgt“, telegraphierte Bruno Taut am 19. Juni 1937 aus Istanbul. Franz Hillinger folgte der Aufforderung sofort. Er verließ Deutschland und holte drei Monate später seine Familie nach.

Als Edith ihr neues Leben in Istanbul begann, waren die Hügel entlang des Bosphorus kaum bebaut. Dort wuchs wilder Mohn in riesigen Feldern. Da waren sie wieder, die knallroten Blütenblätter, die Edith und ihre Großmutter in der alten Heimat so geliebt hatten. Alles in der neuen Welt war unvertraut, die Sprache, die Leute, die Gewohnheiten – aber die Pflanzen waren die gleichen wie zu Hause und vermittelten dem kleinen Mädchen ein Gefühl von Geborgenheit. Der rote Mohn wurde zu einer Brücke, die das alte und das neue Leben miteinander verband.

## Juli Zeh – Autorin und Verfassungsrichterin in Brandenburg

**Juli Zeh**, 1974 in Bonn geboren, Jurastudium in Passau und Leipzig, Studium des Europa- und Völkerrechts, Promotion. Längere Aufenthalte in New York und Krakau. Heute lebt sie in einem Dorf im Westhaveland.

**Schon ihr Debütroman** „Adler und Engel“ (2001) wurde

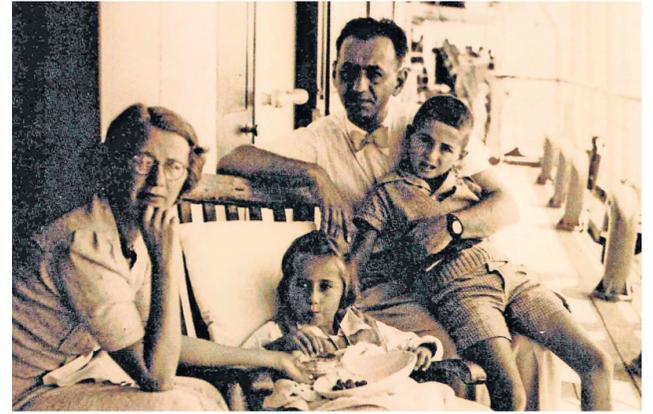
zu einem Welterfolg. Zu ihren bekanntesten Werken gehören „Unterleuten“ (2016) und „Über Menschen“ (2021).

**2018** wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im selben Jahr wurde sie zur Richterin am Brandenburger Verfassungsgericht gewählt.

**Das Leo Baeck Institut** – New York | Berlin ist eine Forschungsbibliothek und ein Archiv, das sich der Geschichte des deutschsprachigen Judentums widmet. Es gehört zu den bedeutendsten Sammlungsstätten von Primärquellen und Forschungsmaterial zum jüdischen Leben Zentraleuropas vor dem Holocaust.



Juli Zeh  
FOTO: M. HERTRICH/IMAGO



Grete und Franz Hillinger mit ihren Kindern Edith und Klaus in der Türkei.



Die Malerin Edith Hillinger (91) lebt heute in Kalifornien.

FOTO: LUCY PHENIX

Edith verfeinerte ihre Fähigkeit, sich auf „die Natur, das Einfache“ zu konzentrieren, wie Rilke es ausgedrückt hatte. Blumen pflücken und zwischen Buchseiten pressen. Oder unter einem Granatapfelbaum sitzen und das Innere der heruntergefallenen Früchte studieren.

Im Gegensatz dazu waren die Beziehungen zu anderen Menschen von vielen Sorgen belastet. In Deutschland herrschte Krieg, die Großeltern waren in Brieselang geblieben. Ediths Mutter fühlte sich von ihrer Familie abgeschnitten. Der Vater litt darunter, dass er es nicht schaffte, seinen Bruder aus Deutschland herauszuholen, der schließlich in Auschwitz ermordet wurde. Währenddessen schrieb Edith Postkarten nach Brieselang: „Liebe Oma und Opa! Ich habe Sehnsucht nach Euch und nach dem Haus und dem Garten. Hoffentlich nach dem Krieg sehen wir uns wieder.“

Mit den Jahren lernte Edith das Leben in der Türkei lieben. Wenn sie heute zurückschaut, bezeichnet sie es als das einzig Gute „in dem ganzen Trauma“, dass sie in einem Land aufwachsen durfte, in dem sie zur Künstlerin werden konnte. Das damalige Istanbul beschreibt sie als eine „frühe Version von New York“: ein wildes Chaos von Farben, Sprachen, Gerüchen, Klängen – alles durcheinander, alles voller Leben.

Im Jahr 1948 zog die Familie in die USA, weil sie sich dort bessere Zukunftschancen für die Kinder erhoffte. Die Mutter reiste mit den Kindern voraus, der Vater wollte nachkommen, sobald er alle Angelegenheiten geregelt hatte. Niemand hatte damit gerechnet, dass aus dieser Entscheidung eine jahrelange Trennung der Familie folgte. Nachdem Mutter und Kinder ohne Probleme in New York angekommen waren, wurde dem Vater plötzlich die Einreise verweigert.

Lange Zeit kämpfte Franz Hillinger von Toronto aus darum, ins Land gelassen zu werden. Aber er musste Geld verdienen, und so kehrte er zum Arbeiten erst einmal in die Türkei zurück, wo er sich in leitender Funktion am Bau des neuen Parlaments in Ankara beteiligte. Immer wieder beantragte er, zu seiner Familie gelassen zu werden. Immer wieder wurden die Anträge von den US-Behörden abgelehnt. Jetzt schreibt Edith nicht nur den Großeltern, sondern auch dem Vater rührende Postkarten: „Lieber Papa! Wie geht es dir? Mir geht es gut. Ich gehe jetzt immer zum Zahnarzt. Ich hoffe, das Du bald here comest. Fiele Küsse Edith“. Als im Jahr 1956 endlich die Einwanderung des Vaters gelingt und sich die Familie wieder vereint, ist Edith schon 23 Jahre alt. In New York besucht sie die Kunstakademie, später zieht sie nach Berkeley, wo sie bis heute lebt. Sie wird zu einer produktiven Male-

rin und aktiven Feministin. Zwischen Berkeley in Kalifornien und Brieselang im Havelland liegen neuntausend echte und mindestens noch einmal so viele gefühlte Kilometer. Und trotzdem kehrt Edith in Gedanken immer wieder auf die Farm der Großeltern zurück, vor allem in Zeiten der Krise. Als ihre Mutter nach langer Pflege stirbt und Edith sich auch noch von ihrem Mann scheiden lässt, fühlt sie sich entwurzelt und völlig isoliert von der Welt. Sie glaubt, nie wieder zur Malerei zurückfinden zu können, und gerät in eine schwere Schaffenskrise.

#### Die Lebenskrise mit Malerei überwunden

Bis sie eines Tages einen Kasten Wasserfarben zur Hand nimmt und beginnt, ein Blütenblatt zu malen. Wie als kleines Mädchen studiert sie die Natur im Kleinen. Dabei erkennt sie in dem Blütenblatt eine Metapher für ihr Lebensgefühl. Das Blatt wurde von der Pflanze getrennt, es schwebt in der Leere, entwurzelt und vergänglich, beschädigt und verdreht von allem, was es erlebt hat. Aber trotzdem erstaunlich widerstandsfähig. „Auch Pflanzen sind Migranten“, sagte Edith einmal in einem Interview. „Sie reisen in der Welt herum, genau wie Menschen es tun.“ Ein weiteres Mal erweist sich die Natur als Weg zur Kunst. Edith überwindet die Krise und fängt wieder an zu malen.

In diesem Jahr ist Edith Hillinger einundneunzig Jahre alt geworden. Genauso lange ist es her, dass Adolf Hitler in Berlin zum Reichskanzler ernannt wurde. In Brieselang fällt buntes Laub von den Bäumen, während die Pendler in ihre Autos steigen, um zum Regionalbahnhof zu fahren. In Berkeley sitzt Edith auf ihrer Veranda und beobachtet, wie eine Spinne zum wiederholten Mal ihr beschädigtes Netz aufbaut. Das Tier benutzt die zerstörten Teile und verbindet sie mit neuen Fäden zu einer neuen Struktur. Nach jeder Reparatur ist das Netz ein bisschen weniger perfekt als zuvor, aber es dient wiederum als ein Zuhause.

Das ist es, was Edith ihr Leben lang getan hat, auf ihrer Reise von Heimat zu Heimat, von Land zu Land: „Taking with me what I could to rebuilt life again.“ Am Rand der kalifornischen Veranda blüht leuchtend roter Mohn in großen Blumentöpfen.

**Info** Diese Geschichte entstammt der Reihe „Stolpertexte“ des Leo Baeck Instituts New York/Berlin. Unter diesem Titel haben deutschsprachige Autorinnen literarische Texte über Schicksale von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus geschrieben, deren Lebenszeugnisse das Leo Baeck Institut seit 1955 sammelt und zugänglich macht.